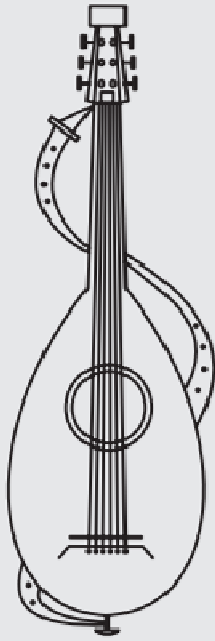


**Berichte vom Einsingen der Erinnerungstafel
an Alf Zschiesche in Wiesbaden am Haus
Loreleiring 7 am 9. 7. 22**



In diesem Haus schuf der
Wandervogel-Liederdichter und Poet

ALFRED ZSCHIESCHE

(1908-1992)

mit 24 Jahren im Dezember 1932 sein
bekanntes Lied "Wenn die bunten
Fahnen wehen," das bald zum
Volkslied wurde.



I. Weshalb diese Erinnerungsplakette angebracht wurde

Die Vergangenheit lebt nur dann in der Gegenwart und Zukunft weiter, wenn genügend historische Erinnerungsmasse festgehalten wurde und so platziert ist, dass sie immer auffällt, dass sie immer wieder abgeholt werden kann, dass eine Tradition entsteht (traditio, lat. = Weitergabe). Das gilt für alle kulturellen Traditionen (Sprache, Religionen, regionaltypische Verhaltensformen...) und auch für das typisch deutsche Kulturgut „Wandervogel, Bündisch“.

Neben Bauten, Büchern und Liedern sind Denkmäler und Erinnerungsplaketten auffällige Medien der Tradition. Wenn man ihnen regelmäßig begegnet, bleiben sie in der Erinnerung und ihre Inhalte werden an die Zukunft weiter gegeben. Bezüglich des Wandervogels und Bündischen gibt es noch zu wenige Erinnerungsplaketten und vor allem Denkmäler. Man sollte dafür Gründe suchen und ein plausibler Grund ist z.B. der, die Erinnerung an eine verdiente lokale/regionale Person festzuhalten und vor dem Vergessen bewahren zu wollen. Das ist mit der Erinnerungsplakette an Alf Zschiesche beabsichtigt.

Ich danke den Hausbesitzern des Loreleirings 7, der Familie Rottler, für die Bereitschaft, diese Plakette anzubringen, ich danke allen Bündischen (ca. 20), die zum Einweihungssingen gekommen waren und auch dem Kulturred der Stadt Wiesbaden, das die Biografie und Plakette von Alf Zschiesche in ihr digitales Kulturprogramm aufgenommen hat.

Nachfolgend Material und Fotos vom Einweihungssingen am 9. 7. 22 in Wiesbaden:

- Mein Manuskript meiner Bemerkungen zur Biographie von Alf Zschiesche
- Mein nachträglicher Berichtsvorschlag an den Wiesbadener Kurier mit der Bitte, von diesem Einsingen zu berichten (unabhängig davon, ob dieser nachträgliche Bericht abgedruckt wurde)
- Fotos vom Einsingen vor und hinter dem Haus Loreleiring 7 und dem Zusammensitzen im Hintertaunus, wobei die jeweiligen Autoren nicht genannt werden, weil das Einsingen eine Einheit bleiben soll.

II. Bündische gängige Lieder von Alf Zschiesche

Am Straßenrand, im weiten Land (1933?, erschienen 1935)

Am unteren Hafen die Boote gehen (1955)

An den 6 vergang'nen Tagen (1946)

Auf vielen Straßen dieser Welt (nach 1945, erschienen 1950)

Der/Wer lang genug mit viel Bedacht (1950)

Die weißen Möwen auf der See (1953)

Die Welt ist fabelbunt und weit (1953)

Ein Sturmwind hat uns zusammen getrieben (erschieden 1958)

Einst in verblichenem Kleide (1935) Nur die Melodie von Alf Z.

Kling, klang, Glockenschlag (Kling, klang, kloockan slaar) (1960), Melodie aus Schweden

Mein kleines Boot (1946)

Mein Sarie Marjis (Min sarie marjis) (1958), Melodie nach dem Burenlied, Südafrika

Stille Tage, wilde Nächte (1953)

Und ob der Sturm auch manche Nacht (1936)

Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht

Weißer Schwalben sah ich fliegen (Vogelschau) (1950), Text: Stefan George

Wenn die bunten Fahnen wehen (1932)

Wenn sie reiten zur Schwemme (1958)

Wiegende Wellen auf wogender See, Worte: aus der Jungenschaft dj.1.11

Wir treiben Nachts in spritzend kühle Wellen, Weise: Alf Zschiesche nach Russischen Motiven(Saporogischen Kosaken), Text: Jürgen Rie

Wir reiten durch den Morgen, wir reiten fernwärts (1950)

Wir schreiten der Nacht entgegen (1935?)
Wir sind eine kleine verlorene Schar (um 1933?)
Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen (1935/36)

III. Anzeigentext an den Wiesbadener Kurier und an Scouting: Erinnerungsplakette für den Liederdichter Alf Zschiesche

In Wiesbaden wohnte bis 1980 der Wandervogel-Liederdichter und Poet Alfred Zschiesche. 1932 schuf er dort in jungen Jahren sein bekanntestes Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“, das einige Jahrzehnte lang zum Volkslied wurde. Seit Herbst 2021 hängt an dem Haus im Loreleiring 7, in dem das Lied entstand, eine Erinnerungstafel an den Dichter. Am 9. Juli 2022 wurde diese Tafel jetzt verspätet eingesungen und damit eingeweiht. Ca. 20 Wandervögel waren gekommen und sangen im Garten hinter dem Haus mit Gitarrenbegleitung eine Reihe von Liedern von Alf Zschiesche. Die Bewohner des Hauses saßen teilweise auf den Balkonen und hörten das Singen mit und es wurde anschließend bemerkt, die Wandervogelgruppe hätte durchaus noch länger singen können. Das war eine andere Musik als die derzeit überall zu hörende.

Alf Zschiesche, Sohn eines Ingenieurs, interessierte sich als Jugendlicher schon früh für Natur und Musik. Als er im Dezember 1932 durch einen Vortrag des Nerother Wandervogels im damaligen Paulinenschlösschen in Wiesbaden mit der Wandervogelwelt bekannt wurde, war er für sein ganzes späteres Leben von ihr fasziniert. Mit seinen frühen Liedern versuchte er diese romantische Wandervogelwelt zu bereichern. Andere und spätere Lieder (insgesamt über 130 Lieder hat er verfasst oder zumindest mit bearbeitet) gehören mehr zur Gruppe der Volkslieder und zur ausländischen Folklore. Daneben verfasste Alf Zschiesche 350 Gedichte, teils veröffentlicht, teils in seinem Nachlass gefunden, die ebenfalls verschiedenen inhaltlichen Richtungen angehören. So ist Alf Zschiesche sowohl in seinen Werken (den Liedern als auch den Gedichten) nicht eng zuordbar. Er ist bündischer romantischer Dichter, Volkslieddichter, Transponent ausländischer Folklore, Naturpoet, früher grüner Poet, Poet der blauen Blume, Poet einer besorgten und nachdenklichen Innensicht...

Seine Werke leben unterschiedlich weiter. Viele seiner Lieder findet man immer noch in den Liederheften der Volkslied-, der Wandervogel-, der Pfadfinder- und Naturfreundebewegung. Seine Gedichte sind weitgehend vergessen. Sie waren entweder zu individuell-nachdenklich oder als Warner vor der Umweltzerstörung zu früh verfasst.

Alf Zschiesche war zwar, wie viele Wandervögel auch, nach 1933 zweckbedingt in die NS-Bewegung eingetreten, war aber niemals ein überzeugter Nationalsozialist. Da er sich mit der NS-Ideologie nicht genügend identifizieren konnte und diese unpädagogisch fand, gab er 1936 freiwillig seine Lehrerausbildung an einem Wiesbadner Gymnasium auf und unterstützte dafür die Aktivitäten der nun illegalen Wandervögel. Im Krieg verlor er ein Bein, half aber nach 1945 im Rahmen seiner nun begrenzten Möglichkeiten trotzdem mit, die Wandervogelbewegung in Wiesbaden neu zu beleben.

1980 zog er sich in ein stilles Seniorenstift im Pfälzer Wald zurück. Er wollte der Vermassung in den Städten, dem zunehmenden Verkehr und der Schädigung von Natur und Umwelt entgehen. Aus diesem Grunde wurde er vermutlich auch ein entschiedener Vegetarier und schließlich sogar Veganer. Dort im Pfälzer Wald starb er 1992. Eine große Grabplatte erinnert an ihn. Wer mehr über ihn erfahren möchte, der findet im Internet Ausführlicheres, z.B. unter <http://buendische-blaue-blume.de/index-Dateien/Page283.htm>.

IV. Alf Zschiesche (1908 bis 1992) – Ein Wanderer in verschiedenen Welten

1. Allgemeine Vorbemerkung zu Bündisch und Scoutismus

Bezüglich der Merkmale des Bündischen (ein deutsches spezifisches Kulturgut), das aus dem Wandervogel hervorgegangen ist, und bezüglich der Unterschiede zwischen Scoutismus (ein englisches Kulturgut) und Bündisch ist Alf/Alfred Zschiesche ein gutes Beispiel zum Erklären.

Beide nationalen Kulturgüter sind um 1900 entstanden, beide ähneln einander, beide haben mit männlichen Jugendlichen begonnen. Aber beide haben unterschiedliche Merkmale und Ziele.

Der Scoutismus ist ein englisches Kulturgut und hat/hatte als Inhalte vormilitärische Erziehungsmerkmale und Fähigkeiten zur Bewältigung realer abenteuerlicher Situationen und Erlebnisse. Das waren/sind spannende Fähigkeiten für heranwachsende Jungen, die von realen Abenteuern träumen. Der Scoutismus ist eine reale Erlebniswelt am Rande der realen Alltags-Welt. Er bereitet auf die reale Bewältigung realer Sonder- und Lebenssituationen vor. Der Scoutismus ist damit eine Sonderform der Vorbereitung auf das reale Leben. Er hat nur am Rande mit Romantik zu tun, denn Romantik ist eine nicht mehr reale oder nur noch Rand-reale, spannende, gefühlsvolle usw. Erlebniswelt jenseits der Realität. Der Pfadfinder lebt hauptsächlich **in einer Welt**, nämlich in einer interessanten und spannenden Randwelt.

Das Bündische, aus dem Wandervogel entstanden, ist ein Wandererlebnis und ein mentales Nacherleben einer nicht mehr existierenden Realität (meist in Form von Liedern oder Texten), ist der Versuch, vergangenheitliche interessante, spannende Lebens- und Erlebnisformen zumindest ansatzweise in eine fiktive Realität zu transponieren (Minnesänger, Landsknechte, wandernde Handwerksburschen, Vaganten, Landstreicher, Entdecker, Schifffahrer usw.). Der Bündische lebt teilweise in fremden, meist vergangenen interessanten Lebenswelten. Die realen alltäglichen Lebenssituationen interessieren ihn weniger, er betrachtet sein bündisches Leben weniger als Vorbereitung für eine reale Alltagswelt, er lebt also in **verschiedenen Welten**, wobei die Alltagswelt weniger Bedeutung hat. Ja, dieses Leben in verschiedenen Welten kann den Bündischen sogar in der Bewältigung seiner realen Alltagswelt behindern, wenn er zu intensiv in seine fiktionalen Erlebniswelten eintaucht. Alf Zschiesche gehört zu denjenigen Bündischen, die einseitig-tief in ihre fiktionalen Erlebniswelten eingetaucht sind und die Alltagsrealität geradezu gemieden haben.

2. Zur Biografie von Alf Zschiesche: Die Jugend

Alfred (Alf) Zschiesche wurde am 22. 2. 1908 in Wiesbaden unter dem Namen Alfred Ferdinand Alwin Zschiesche geboren. Er hatte noch eine 2 Jahr ältere Schwester mit Namen Käthe.

Aufgewachsen ist Alf Z. in einer wohlhabenden Familie. Geldsorgen scheint es in der Familie (der Vater war ein gut verdienender Ingenieur) nicht gegeben zu haben. Das Wohnhaus Loreleiring 7 stand ursprünglich in einer damals noch weitgehend landwirtschaftlich genutzten Umgebung. Hinter dem Haus war eine große Gartenfläche, von der der Vater ein größeres Gartenstück gepachtet hatte. Das scheint die Welt gewesen zu sein, in welcher der naturkundlich interessierte junge Alf sich am liebsten aufhielt. Die reale Alltagswelt und technische Themen (Radio, Auto, Fahrrad usw.) scheinen ihn weniger interessiert zu haben, zumindest gibt es dafür keine Belege. Dass er für einen eventuellen Lehrerberuf als Hauptfach Biologie studierte, ergibt sich fast zwangsläufig aus dieser alltagsfremden Natur- und Gartenwelt, in welcher der junge Alf lebte. Eine weitere alltagsfremde Lebenswelt war für Alf Musik und Gesang, weshalb er sich anfangs sogar für den Beruf eines Opersängers interessierte. Daneben waren Alf und seine 2 Jahre ältere Schwester Käthe an Naturheilkunde und Ernährungslehre interessiert (die Schwester war Hauswirtschaftslehrerin an einem Wiesbadener Gymnasium).

Der musikalisch und naturkundlich interessierte junge Alf wurde von seinen Eltern, besonders von seinem Vater, offensichtlich unbeschwert in seinen beiden Lebenswelten belassen. Es gibt keine Hinweise dafür, dass er sich Taschengeld verdienen musste, dass er sich für die Arbeit seines Vaters interessierte, dass er sich überhaupt intensiver für die Eltern interessierte, nur dass der Vater ihm alle gewünschten Vogelbücher kaufte.

Solche sorglos und verwöhnt aufgewachsenen Kinder sind leicht Opfer eines Wunschlebens in einer anderen unrealen Welt, wenn eine Begegnung mit einer solchen fremden, unrealen Welt stattfindet. Für Alf galt das so.

3. Zur Entstehung des Liedes „Wenn die bunten Fahnen wehen“ und Alfs Kontakte zu den Nerothern.

Eine solche Begegnung erfolgte für den 24jährigen Studenten Alf, als er im Dezember 1932 einen Vortrag mit Dias, Filmsequenzen und bündischen Gesangsstücken einer Nerothergruppe unter Leitung von Karl Oelb (Oelbermann) erlebte. Dieser Vortrag wirkte bei dem jungen Alf wie eine Initialzündung. Es muss in ihm der Wunsch nach einer Fahrten- und Abenteuerwelt geschlummert haben, der an diesem Abend geweckt wurde.

Nun beginnt allerdings auch eine „Profilierungsgeschichte“, die sich Alf zulegte und häufig bis zu seinem Tod bezüglich der Entstehung seiner Lieder und Gedichte beibehielt: In einem späteren Schreiben behauptete Alf, er habe am nächsten Tag in der Mittagszeit, während seine Eltern ruhten, unter dem intuitiven Eindruck der gehörten Lieder in einem Zug das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ gedichtet, habe es dem Nerotherbund mit Widmung zugesandt und schon wenige Wochen später sein Lied auf der Straße von einem Jungen pfeifen gehört.

Das Lied selbst entstand nach dem späteren Bericht von Alf Zschiesche so: "Das Lied 'Wenn die bunten Fahnen wehen' entstand, als ich 24 Jahre alt und Examenskandidat der Naturwissenschaften war, an einem Sonntagnachmittag im Dezember 1932. Ich zog mich gern, während meine Eltern ihren Mittagsschlaf hielten, mit meiner Gitarre in die Küche zurück, wo ich niemanden störte und von niemand gestört wurde, wenn ich Lust zum Klimpern hatte. So auch an jenem Sonntagnachmittag. Als ich damals meine Akkorde und Melodie-Improvisationen ausprobierte, stand ich noch ganz im Bann einer Film- und Lieder-Veranstaltung des Nerother Wandervogels, die ich am Abend zuvor im Wiesbadener Paulinenschlösschen erlebt hatte. Es handelte sich um den Film "Iguassu, das große Wasser" von der Weltfahrt einer Nerother Gruppe nach Südamerika. Nun ereignete sich das für mich höchst Erstaunlichste, dass sich die Eindrücke des großartigen Films und meine eigenen, viel bescheideneren bisherigen Fahrtenenerlebnisse auf einmal in Worten und Tönen verdichteten, die mit unerhörter Geschwindigkeit in meinem Bewusstsein auftauchten. Es war fast, als ob mir eine Stimme die Melodie mitsamt den vier Textstrophen diktiert. Ich hatte Notenpapier zur Hand und schrieb in größter Eile mit einer Art improvisierter Kurzschrift das Vernommene auf. Als ich mir dann das soeben entstandene und mit Mühe erhaschte Geistesprodukt genauer ansah und die Weise nochmals mit halber Stimme vor mich hin summt, fand ich es als Ganzes und in allen seinen Teilen wohl gelungen und hätte keinen Deut mehr daran ändern mögen. 'So und nicht anders', sagte ich im Selbstgespräch, 'so soll es bleiben'. Mein neues Lied aber verbarg ich zunächst schamhaft in meiner geheimsten Schublade und verriet keinem Menschen etwas davon. Erst nach zirka drei Wochen entschloss ich mich dann, es mit einer Widmung für den Nerother Wandervogelbund an Karl Oelbermann, den Bruder des Bundesführers, auf die Burg Waldeck im Hunsrück zu schicken". Alf Zschiesche berichtete dann weiter, etwa 3 Wochen später habe er bereits sein Lied auf der Straße pfeifen gehört" (Nach einem Brief von Alf Zschiesche an seinen Freund Kurt Heerklotz in Wiesbaden vom April 1978).

Unbestreitbar ist dieses Lied eine gelungene, eigenständige Leistung des jungen Alf. Aber es könnte durchaus so gewesen sein, dass auf dem Lichtbilder- und Filmvortrag der Nerother im Spätherbst 1932 in Wiesbaden Fahrtenlieder gesungen wurden, die im Gedächtnis von Alf

haften geblieben sind und dass er aus diesen Lied-Anregungen dann allmählich über einige Tage hinweg sein eigenes Lied geschaffen hat. Und ebenso wenig dürfte Alfs Behauptung stimmen, dass er sein Lied bereits nach 3 Wochen auf der Straße pfeifen hörte.

Später (1947 vor der Spruchkammer) behauptete Alf, die Waldeck nach 1932 oft besucht zu haben und in den Nerotherbund eingetreten zu sein. Auch das dürfte eine romantische Ausschmückung gewesen sein. Denn nach dem heutigen Bundesführer der Nerother sprach Karl Oelbermann nie von Alf Zschesche als Nerother. Er erzählte von einem Studenten, der ihm das Lied unter dem Eindruck des Vortragsabends im Wiesbadener Paulinenschlösschen zugeschickt habe. Er habe das Lied dann in eine Schublade gelegt und sich erst wieder daran erinnert, als er Lied-Beiträge für das geplante Liederbuch „Heijo der Fahrtwind“ gesucht habe.

Wenige Monate nach der Abfassung des Liedes und der Übersendung an die Nerother auf der Waldeck ergriffen die Nationalsozialisten die Macht und verboten ziemlich rasch die freien Jugendbünde. Das Lied (ursprünglich 4 Strophen) hatte aber bereits Eingang in die HJ-Lieder gefunden, das akzeptierte man. Nur die 3. Strophe „Hei die wilden Wandervögel ziehen wieder durch die Nacht...“ durfte nicht mehr gedruckt und gesungen werden, obwohl sie in vielen Gruppen weiter tradiert und gesungen wurde.

Alf hat dann die Waldeck ab und zu besucht. Sie wurde für ihn bei seinen Besuchen eine Art geweihte Stätte. Er beteiligte sich an der Herausgabe der dort geplanten Liederhefte und brachte auch eigene Lieder mit ein (Kameraden singt, Hejo, der Fahrtwind weht) Alf lernte damals Jupp Müller, Karl Mori und Otsch Leis kennen, die ihm die Nerother Lieder nahe brachten. Besonders beeindruckt hat ihn Robert Oelbermann. Alf bemerkte später in einem Brief an Kurt Heerklotz: „Ich glaube, ich habe mich damals auf der Waldeck mit einer Aura aufgeladen, die ich nie wieder so ganz verloren habe. Robert Oelbermann beglückte mich spontan mit seiner Freundschaft voll Güte und Zartheit. Wie trauere ich um ihn“. Da der Bund sich zu dem Zeitpunkt schon aufgelöst hatte, fielen die Besuche von Alf Zschesche eigentlich nur noch in die Übergangszeit zwischen 1932 und 1936.

4. Alfs Referendarzeit und die Zeit nach seinem Referendariats-Abbruch

Nach seinem Universitätsabschluss im Herbst 1933 begann Alf einen Referendardienst an seinem früheren Gymnasium in Wiesbaden. Angeblich musste er aber wegen Dissonanzen mit den Nazis seinen Referendardienst aufgeben. In Wirklichkeit wurde er aber als Referendar an eine andere Schule versetzt. Denn sicherheitshalber hatte Alf Zschesche bereits 1933 seinen Frieden mit dem NS-Regime gemacht, indem er als Noch-Student 1933 in die NSDAP eingetreten war, ähnlich wie es Werner Helwig getan hatte. Er zeigte aber keinerlei NS-Engagement. Er begründete das in seinem Bericht an die Spruchkammer von 1946 und nach der schriftlichen Aussage von Brecht Stempel (Wiesbadener Nerother) damit, dass ihm von der Schulbehörde ausdrücklich gesagt wurde, er könne nur mit einer Anstellung als Lehrer rechnen, wenn er NS-Parteigenosse würde.

Und dann kam die unverständliche Wende in der schulischen Laufbahn von Alf Zschesche: Nach den Weihnachtsferien, im Januar 1936, bat Alf Zschesche schriftlich um seine Entlassung aus dem Schuldienst. Diesem Gesuch wurde schriftlich vom Schul-Oberpräsident in Kassel statt gegeben. Was Alf Zschesche bewogen hat, den bisher so erfolgreich verlaufenden Vorbereitungsdienst abzubrechen, ist nicht bekannt. Alf Zschesche begründete seinen Ausbildungsabbruch nach 1946 in einem längeren Schreiben an die Spruchkammer damit, dass er die befohlene „Richtung“ des Biologie-Unterrichtes nicht verantworten konnte und wegen politisch begründeter Ungerechtigkeiten in der Behandlung und Beurteilung der Schüler schwere Bedenken gehabt hätte.

Der Abbruch seiner Referendar-Ausbildung scheint Alf aber wenig angefochten zu haben. Vorerst blieb er aber bei den Eltern wohnen und war ein musikalischer Schwerpunkt in der illegalen Wiesbadener Nerother-Gruppe. Bei ihm zu Hause (welche Wohnung ist unklar, Loreleiring 7 oder Wielandstr. 4?) hat sie sich teilweise auch getroffen und Alf hat regelmäßig

an deren nun illegalen Veranstaltungen (Singetreffen, Wanderungen, Bootsfahrten) teilgenommen. Er scheint sogar eine Gruppe um sich gesammelt zu haben.

Nach dem Verbot des Nerother Bundes und der Austrocknung der Burg Waldeck durch die Nationalsozialisten versuchten sich die Wiesbadener Nerother einen Ersatz zu schaffen in Form der Burg Waldeck im Hintertaunus nördlich von Rüdesheim. Im hinteren, wenig beobachteten Teil des Sauerthales und im Umland dieser Burg Waldeck veranstalteten sie mit anderen befreundeten illegalen Gruppen in Schieferhöhlen oder abgelegenen Waldwiesen gelegentliche Singetreffen, an denen auch Alf Zschiesche und ab und zu auch Werner Helwig teilnahmen.

Aber an den illegalen Auslandsfahrten einiger Wiesbadner Nerother nahm Alf Zschiesche nicht teil. Vor dem Krieg war Alfs Wandervogel-Erfahrungsraum nur die weitere Umgebung Wiesbadens, der Hintertaunus, die Nerother-Burg Waldeck und die Bootsfahrten zur dicht bewaldeten Rhein-Insel Rettbergsau (zwischen Wiesbaden und Mainz), wo sie vor den Beobachtungen der Nazi-Organisationen, vor allem des HJ-Streifendienstes, sicher waren.

1934 oder 1935 zog die Familie Zschiesche um vom Loreleiring 7 in die Wielandstraße 4. Die Mutter war schon krank (woran sie genau litt, wird in den Quellen nicht genannt) und konnte immer mühevoller bis in die 3. Etage aufsteigen. Die Wohnung in der Wielandstraße 4 im 1. Stock war diesbezüglich bequemer. Aber trotzdem verstarb die Mutter dort bereits 1935 und der Vater wohnte mit den beiden Kindern und einer Haushaltshilfe in der Wielandstraße. Die Nachbarwohnung in der Wielandstraße bewohnte ein ehemals jüdischer Arzt und Alf soll sich ohne Bedenken um diese Wohnung gekümmert haben, wenn die jüdische Familie verweist war.

Leider wurde dieses schöne Haus im Krieg schwer beschädigt und unbewohnbar. Der Vater starb in den letzten Kriegstagen, die Großeltern väterlicherseits waren schon vorher gestorben.

5. Die Zeit nach dem Krieg

Als Alf als Schwerverwundeter (Beinamputierter) aus englischer Gefangenschaft zurück kam, zog er erst einmal in die Notwohnung zu seiner Schwester. Beide waren jetzt Waise. Als dann die Wielandstraße 4 wieder notdürftig hergerichtet wurde, zogen beide dorthin zurück, aber die Wohnung war doch für den kriegsbeschädigten Alf unbequem. Da sie ausgebombt waren, hatten sie einen Wohnberechtigungsschein für eine der entstehenden Neubauwohnungen und zogen deshalb 1955 in die Rüdeshheimer Straße 31 in den 2. Stock um. Dort hatten sie schon eine einfache Ölheizung. Hier wohnten sie bis 1980.

Nach dem Krieg verharrten die Überlebenden zuerst einmal in einer Erschöpfungsstarre. Alf Zschiesche wurde 1936 vor der Spruchkammer in Wiesbaden wegen seiner Mitgliedschaft in einer NS-Partei-Organisation angeklagt. Als sein Beruf wurde Konzertsänger angegeben. Anfangs wurde geprüft, ob Alf Zschiesche in eine der Gruppen 1 bis 3 der Belasteten einzureihen wäre, weil er 2 niedere NS-Ämter (Blockwart, Blockleiter, Blockhelfer?) ausgeübt hätte. Die Klageschrift stufte ihn anfangs in die Gruppe 3 (Minderbelastete, Mitläufer) ein.

Nach weiteren Erkundigungen und nach den schriftlichen Aussagen von Entlastungszeugen kam das Gericht dann 1947 zu dem Urteil, dass eine Anklage einzustellen wäre. Außer den formalen Belastungsgründen (Mitgliedschaft in der NSDAP und zweier kleinerer NS-Ämter) seien keine weiteren Belastungen gefunden worden. Alf Zschiesche wäre im Wohnumfeld als ordentlicher, hilfsbereiter Mensch, auch gegenüber Juden, geschildert worden. Zusätzlich rechtfertige sein illegales nerothanes Engagement und seine schwere Kriegsverletzung die Einstellung der Anklage.

Diese anfängliche Erschöpfungsstarre nach 1945 hatte auch die überlebenden ehemaligen Nerother Wandervögel erfasst. Aber bald bildeten sich erste Ansätze zu einer Neubelebung

und Sammelbewegung auch im Wiesbadener Raum. Alf Zschiesche beteiligte sich intensiv an diesem Neubeginn. Bald wurde der Sing- und Musizierkreis von Alf Zschiesche der Kristallisationspunkt der Nachkriegs-Nerother der Bundesgruppe Wiesbaden.

Zögerlich begannen auch wieder ein bündischer Fahrtenbetrieb und die Suche nach einem Ersatz für die noch nicht offiziell wieder als Bundeszentrum geöffnete Burg Waldeck im Hunsrück. Jetzt fuhren die Wiesbadener Nerother zur Burg Grenzau im Brexbachtal nordwestlich von Koblenz. Denn diese Burgruine hatte ein Wiesbadener Baumeister 1925 bis 1953 gekauft und den Nerothern zur Verfügung gestellt. Auch Alf nahm trotz seiner Behinderung an den dortigen Singetreffen teil. Dann begann Alf, Gitarrenunterricht und Gesangsunterricht zu erteilen und war Herausgeber einer größeren Anzahl von Liederbüchern (darunter auch Nerother-Liederbücher), bearbeitete alte Werke für das Duo-Spiel auf der Gitarre und leitete Gesangsgruppen. Weiter übertrug er fremde Lieder Europas in deutsche Lied-Verse.

Nach einem langjährigen Gitarrenschüler, nach dem Patensohn seiner Schwester Käthe und nach seinem Nerotherfreund Keh in Wiesbaden lebten Alf und seine Schwester sehr bescheiden, legten Wert auf gesunde Kost und gute, aber schlichte Kleidung. Über der Cordhose trug er meistens ein kariertes Baumwollhemd, darüber eine schlichte Jacke. Selbst im Winter blieb er bei dieser Kleidung. Beim Gehen mit der schweren Beinprothese gerate er sonst zu sehr ins Schwitzen. Den Kopf bedeckte er mit der unvermeidlichen Baskenmütze.

Auch die Wohnungseinrichtung war spartanisch, auf Notwendiges beschränkt, dazwischen allerdings einige wertvolle Erbstücke. In dieser Umgebung führte Alf ein diszipliniertes Leben. Der Tag war genau eingeteilt. Während seine Schwester berufstätig war, kümmerte Alf sich um die Organisation des Haushalts, gab Gitarrenunterricht und leitete über viele Jahre einen Sing- und Musizierkreis.

Seine Kriegsverletzung, sein Alter und seine innere Natur setzten dieser Lebensart immer engere Grenzen. Im Laufe der Jahrzehnte zog er sich mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Leben zurück. Das begann relativ harmlos damit, dass er in regelmäßigen Abständen seine umfangreiche Bibliothek aufräumte und alles wegwarf, was er für unwesentlich hielt. Er warf alles fort, was ihm nichts mehr bedeutete oder unnötigen Platz wegnahm. So hatte AZ später keinen Bücherbestand, sondern er schnitt aus Büchern das aus, was ihn interessierte, steckte es in einen Umschlag und warf das Restbuch weg. Dann verschenkte er sein Klavier, das ihm sehr viel bedeutet hatte. Und als er ins Seniorenheim zog, hatte er außer einem Schrank mit einigen Büchern und Noten, seinen beiden Gitarren und seinem Bett nichts mehr, was er hätte mitnehmen können. Die wertvollen Renaissance-Möbel hatte er für wenig Geld einem Antiquitätenhändler vermacht, der sicher gut daran verdient hat.

So hat Alf seine Lebensführung nach und nach radikal umgestaltet. Er, der gerne die Cafés Wiesbadens frequentierte, er, dem Tabak und Wein als göttliche Gaben galten, trennte sich nach und nach von all diesen liebgewordenen Gewohnheiten, bis er sich schließlich auf die radikalste vegetarische Kost umgestellt hatte. Mit den modernen Kommunikationsmitteln hatte er seine Probleme. Fernsehen kannte er nur vom Hörensagen, über ein eigenes Telefon hat er nie verfügt und zwar aus Prinzip.

Einmal sei ein Mann im Auftrag von Heino zu Alf gekommen, der wollte gerne das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ volkstümlich-modern bearbeiten und dafür die Rechte haben. Da habe sich Alf sehr entschieden dagegen ausgesprochen und abgelehnt. Seine Lieder waren für Alf wie seine Kinder, die wollte er nicht verhunzt haben.

6. Alf Zschiesche als Liederdichter

Obwohl Alf keine großen Wandervogelerfahrungen hatte, begann er nach 1933 Lieder aus wilden und fiktionalen Lebenswelten zu schaffen. So erlebnisreich diese Lieder auch scheinen, ihnen lagen keine realen Wandervogelfahrten und Wandervogelerlebnisse zugrunde. Alleine

die Erzählungen anderer auf Waldeck oder im Hintertaunus scheinen genügt zu haben, dass sich Alf in fremde Welten und Zeiten versetzen konnte.

Und auch der nachfolgende Krieg bedeutete für Alf keine Zeit des Umherkommens in Europa, so wie das für andere bündische Liedermacher zutrifft. Genauer über Grundausbildung, seine ersten Einsatzstellen usw. weiß man nicht. Wie die meisten Bündischen scheint er keinen Ehrgeiz gehabt zu haben in der militärischen Laufbahn aufzusteigen. Im Frühjahr und Sommer 1944 war Alf Zschiesche biografisch fassbar als Bataillonsfernsprecher zusammen mit dem Buchhändler Bert Jahn an der belgischen Kanalküste eingesetzt. Dort wurde er bei der Invasion schwer verwundet und verlor ein Bein.

Das hat seine Wandervogel-Mobilität noch mehr eingeschränkt. Und trotzdem entstehen jetzt nach 1945 weitere wilde, schöne bündische Lieder. Diese erfolgreiche bündische Liederschaffenszeit dauerte etwa bis um 1960. Dann begann sie langsam abzuklingen.

Insgesamt hat Alf Zschiesche mindestens 176 Lieder verfasst bzw. sind von ihm bearbeitet geworden.. Eine allmähliche thematische Erschöpfung im Liederschaffen ist aber bei Alf Zschiesche festzustellen, zumal der weit überwiegende Teil seiner Lieder keine größere Breitenwirkung erlangt hat. Teilweise hat Alf bei seinem Liederschaffen auch nur Melodien zu Texten verfasst. Die vermutlich reinen Alf-Zschiesche-Lieder, bei denen also sowohl der Text als auch die Melodie von Alf Zschiesche sind, sind erheblich weniger.

7. Alf Zschiesche als Poet

Mit fortschreitendem Alter war Alf Zschiesche dann die Liedermacherei ganz leid (er hat das in einem Brief an Kurt Heerklotz offen zugegeben) und er hat sich deswegen einem zweiten Schaffensfeld zugewandt, in dem aber nicht seine Stärke lag, nämlich der Poeterei.

Von Alf Zschiesche sind bisher über 350 kleinere und größere Gedichte bekannt geworden. Als Poet könnte er sich überschätzt haben. Seine poetischen Werke wurden auch von den Verlagen mit Zurückhaltung beurteilt und die auf eigene Kosten gedruckten 6 kleinen Gedichtbände wurden keine Verkaufserfolge. Alf Zschiesches große Stärke war mehr das bündische Lied, weniger die Verse-Schmiede.

Oft hat Alf berichtet, wie seine Gedichte entstanden. Sie seien plötzlich einfach da gewesen. Er brauchte sie nur aufzuschreiben. Er müsse nur richtig in sich hinein hören. Gelingen ihm das nicht auf Anhieb, misse er diesen oder jenen Vers, so merke er das sofort, könne den Fehler aber nicht sogleich beheben, auch durch größte Anstrengung nicht. Manchmal dauere es Jahre, bis er den Fehler korrigieren könne. Der richtige Vers tauche dann vor seinem geistigen Auge auf und er müsse sich nur hinsetzen und ihn aufschreiben.

Alfs gedichtete Welt ist eine Welt, die durch keine Krisen erschüttert wird. Unmenschlichkeit, Grausamkeit, Krieg und äußere Not, Vermassung sind nicht Alfs lyrische Hauptthemen. Alfs eigentliche Lyrik besteht aus Beobachtungen am Wegesrand, aus Selbsterkenntnis, als seine Weltinnensicht.

Ein Teil der Gedichte beinhaltet nur mäßig interessante oder sogar belanglose Inhalte, die den Dichter gerade beschäftigten und die auch bezüglich des glatten Reimflusses nicht den hohen Ansprüchen entsprechen, die Alf Zschiesche selbst gefordert hat.

8. Mögliche Folgen von Alfs streng vegetarischer und dann veganer Ernährung

Wenn man die Gedichte und Lieder Alfs chronologisch nach ihrer Entstehungszeit ordnet fällt auf, dass die produktivere Schaffenszeit Alfs die Jugendzeit und mittleren Lebensjahre sind. Je älter Alf wurde, desto beschaulicher, ja farbloser werden seine Lieder und poetischen Produkte. Das könnte man leicht als Folgen der inneren Reifung deuten. Bei vielen Dichtern mag das zutreffen. Aber bei Alf Zschiesche kommt vermutlich eine andere, nicht so häufige

Ursache hinzu. Alf Zschiesche neigte unter dem Einfluss seiner Schwester, einer Gymnasiallehrerin für Hauswirtschaft und Ernährung, nach dem Krieg zunehmend zu einer Ernährung, die sich immer mehr zur vegetarischen und dann zur veganen Ernährung hin entwickelte.

Nun ist es in der Ernährungsforschung bekannt, dass eine vegetarische eiweißarme und noch mehr eine an wichtigen Aminosäuren arme vegane Kost die geistig-psychische Vitalität reduzieren. Es gibt dafür eine Fülle von historischen, soziologischen, religiösen und in modernen Entwicklungsländern gewonnenen Belegen. Dieser, die geistig-psychische Vitalität reduzierende Effekt, könnte sich bei Alf Zschiesche auch bemerkbar gemacht und die Vitalität und Originalität seiner Gedanken und Werke beruhigt und die Phantasie eingeschränkt haben.

9. Alfs berufliche Tätigkeiten

Abschließend seien einige Bemerkungen zum beruflichen Lebensweg von Alfred Zschiesche, also zu seiner Existenzsicherung in der Alltagswelt noch angefügt. Zusammengefasst kann man sagen, dass Alf Zschiesche im bürgerlichen Sinne nie richtig gearbeitet hat, sondern in der Jugend von seinen Eltern und nach dem Krieg als Erwachsener von seiner Schwester mit versorgt wurde. Dass er als Schwerst-Kriegsversehrter Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt hatte, ist unbestreitbar, dass er aber generell nicht hätte arbeiten können, kann man nicht zustimmen.

Zum einen hatte Alf Zschiesche das Studium für das Lehramt an Gymnasien erfolgreich abgeschlossen und das Referendariat begonnen und hätte nach dem Krieg die Referendar-Ausbildung (sicher unter Rücksichtnahme auf seine schwere Behinderung) zu Ende führen und dann als Gymnasiallehrer tätig sein können. Denn der Bedarf an Lehrern war wegen der vielen Kriegsgefallenen hoch. Wer damals als Kriegsversehrter an Schulen arbeiten wollte, bekam eine Stelle, wenn es auch nur eine halbe Stelle war. Es gab damals nach 1945 an den Schulen viele Lehrer mit Behinderungen. Aber Alf Zschiesche wollte nicht als Lehrer tätig sein, obwohl er von seinem Intellekt, seiner Ausbildung und seiner Allgemeinbildung her vermutlich ein guter bis sehr guter Lehrer gewesen wäre. Alf wollte frei und ungebunden von Vorgaben und Anordnungen, welcher Art auch immer, sein und bleiben. Die Alltagswelt interessierte ihn zu wenig und eine eigenständige Existenzsicherung hatte er nicht nötig.

10. Alfs Lebensabend im Seniorenheim im Pfälzer Wald

1980 zog er mit seiner Schwester nach Trippstadt im Pfälzer Wald in ein Wohnstift und Seniorenheim, wo sie in 2 Appartements wohnten.

Über den Gesundheitszustand der Beiden kursierten irrtümliche Vorstellungen. Beide waren erstaunlich gesund, begründeten das mit ihrer gesundheitsbezogenen und vegetarisch-veganen Ernährung und auf populärwissenschaftliche Gesundheitsempfehlungen. Beide hatten vermutlich keine Krankenversicherung, zumindest gab es, auch im Nachlass, keine Hinweise darauf. Arztrechnungen und Krankenversicherungs-Rechnungen wurden ebenfalls im Nachlass nicht gefunden.

Kränklichkeit kann also nicht der Grund für den Umzug in ein Seniorenheim gewesen sein, es gibt aber einige mögliche Gründe und Hinweise:

- Der Hauptgrund war wohl, dass die beiden in ihrem Umfeld erlebten, dass ringsumher immer älter werdende Menschen lebten, denen es immer schwerer fiel, einzukaufen, Kontakte zu pflegen, die immer kränklicher wurden. Deshalb hätten beide beschlossen, dem zuvor zu kommen und in ein Seniorenstift zu ziehen.

- Weshalb gerade das Stift in Trippstadt für sie das angenehmste Heim war lag eventuell im vegetarisch-veganen Ernährungs-Angebot. Denn beide waren Vegetarier geworden, Alf später sogar Veganer. Das Seniorenstift in Trippstadt war das erste Stift in Deutschland, das eine überwiegend vegetarische Küche anbot.

Hier im Trippstädter Seniorenheim wurde Alf noch mehr ein Eremit, als er schon in der Zeit vorher in Wiesbaden geworden war. Im Laufe der Zeit reduzierte er seine Kontakte auf das Notwendigste, einen Briefwechsel vielleicht. Seiner Heimatstadt Wiesbaden kehrte er den Rücken. Sie war ihm zu laut geworden.

Dort im Seniorenstift wollte sich Alf endlich einen Lebenstraum erfüllen, nämlich die Herausgabe seiner dichterischen Werke. Er glaubte an seine Sendung als Dichter und wollte seine Gedichte der Nachwelt zugänglich machen. Aber was ihm mit seinen Lieder- und Gitarrenmusik-Ausgaben in verschiedenen Verlagen einigermaßen gelungen war, gelang ihm mit seinen Gedichten nicht. Der Südmarkverlag gab 1980 die erste Sammlung von Alfs Gedichten unter dem Titel ‚Ikarus‘ heraus. Zu weiteren Publikationen kam es nicht mehr. Alf fand schließlich einen kleinen Verlag, der sich für seine Gedichte interessierte. Allerdings wollte der Verlag kein Risiko eingehen. Alf musste die Kosten für die kleinen Bände selbst übernehmen. Aber Alf war dabei kein Glück beschieden. Der Verlag machte Pleite und Alf blieb auf den Heften sitzen, weil der Vertrieb stockte.

Als der Patensohn von Käthe Zschiesche Alf einige Monate vor seinem Tod in Trippstadt besuchte, zitterte Alf am ganzen Körper und konnte kaum noch den Löffel ruhig halten. Der Patensohn dachte an mögliche langfristige Folgen von Alfs einseitiger veganer Ernährung. Es ist aber auch denkbar, dass Alf an einer späten Parkinson-Erkrankung litt. Dort im Seniorenstift starb Alf Zschiesche im Jahre 1992 wenige Tage nach seinem 84jährigen Geburtstag.

Als er starb, war in seiner Seniorenwohnung nur noch das unbedingt notwendige Mobiliar vorhanden und noch weniger hatte Alf schriftliche persönliche Erinnerungen an sein Leben aufgehoben. Alf hat das meiste Material über sich wohl selbst vernichtet, einschließlich seiner umfangreiche Fotosammlung. So bleiben weitgehend als biografischer Grundstock nur die gedruckten Werke übrig. Dazu kommen einige Briefe und Erinnerungen, die seine Umgebung aufbewahrt hat.

Wenn man darüber hinaus biografisches Material gewinnen möchte, muss man die Noch-Lebenden befragen, die Alf Zschiesche näher gekannt haben. Und das sind wegen der gesellschaftlichen Zurückgezogenheit von Alf nicht viele.

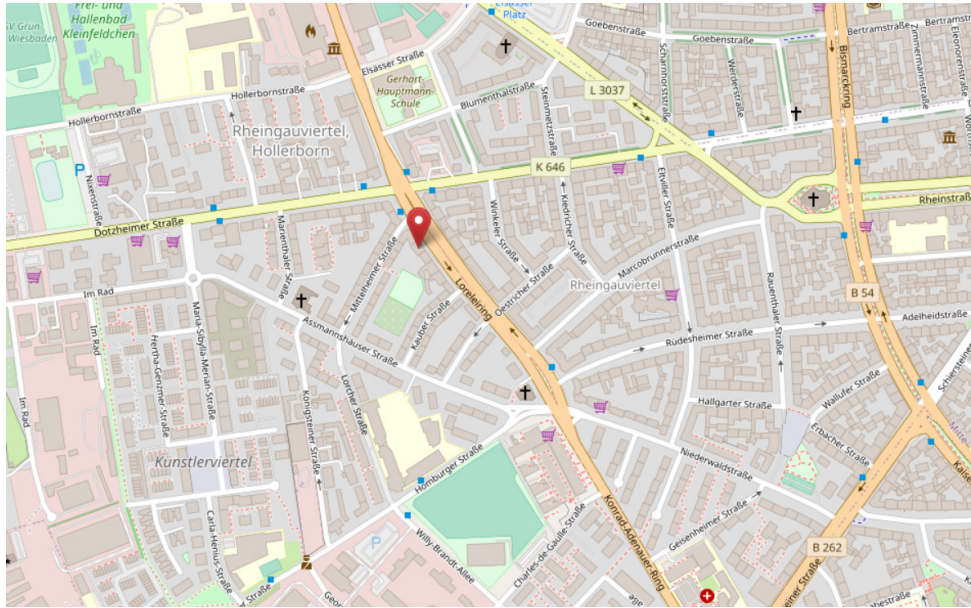
11. Die beiden Welten, in denen Alf Zschiesche lebte

Nach dem Patensohn seiner Schwester, einem Musikerzieher und Gymnasiallehrer, lebte Alf eigentlich in zwei Welten: Die ihn umgebende reale Welt mit ihren Widerwärtigkeiten und Kränkungen, und eine Art Traumwelt, in die er sich von Zeit zu Zeit flüchten konnte. Das war auch die Welt seiner Poesie und Musik.

In seinen Werken zeigten sich die beiden Persönlichkeitsstrukturen von Alf Zschiesche und die beiden Welten, in denen er lebte. Das war einmal seine Liederwelt, in der seine Begabung für "bündische Melodien" und seine erträumte bündische und oft wilde Lebenswelt erkennbar werden. Bündische Melodien waren die eine Seelensprache und die Wandervogelwelt die dazu passende Traumwelt.

Und dann gibt es eine größere Anzahl von Gedichten, in denen ein etwas anderer Alfred Zschiesche, nämlich ein sensibler, ruhiger, etwas mystisch empfindender, das Kleine am Wegesrand wahrnehmender Mensch entgegentritt, wobei die Poetik und das "Dichter-Wort" weniger seine Begabung und Stärke waren.

V. Fotos vom Einsingen der Erinnerungsplakette in Wiesbaden und vom abendlichen Zusammensitzen in einer Jurte



Die Familie Zschiesche wohnte im früher grünen Rheingauviertel in einem Jugendstilhaus



Das Haus Loreleiring 7 in Wiesbaden



Die Haustür mit der Erinnerungsplakette links



Zwei Fotos vom Singen vor der Haustür unterhalb der Erinnerungstafel



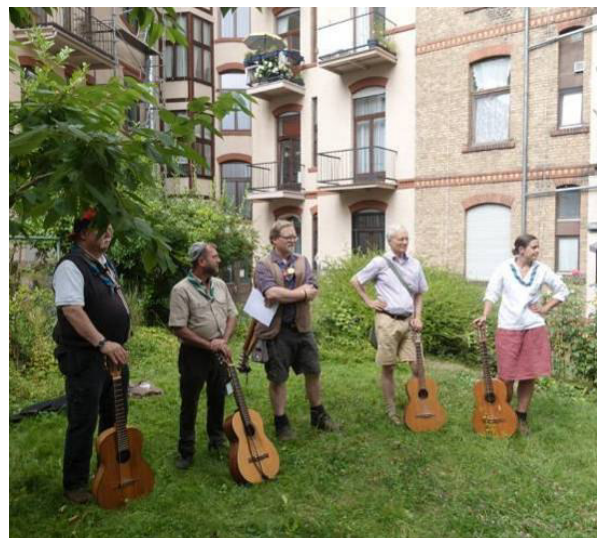
Vortrag zur Biografie von Alf Zschiesche von Helmut Wurm



Die Sänger formieren sich hinter dem Haus



Das Singen im Garten, den der junge Alf so liebte, beginnt an einem Tisch.



Weil die Hausbewohner auf den Balkonen gerne zuhören, wird ihnen zugewandt gesungen. Sie waren teilweise begeistert und wünschten sich, dass noch länger gesungen würde.



Anschließend an das Einsingen hatte die Nerother-Familie Elly und Rene Clemens in Ihre Holzjurte im Hintertaunus eingeladen.



Diese Jurte mit dem Nerother-Schwan ist so gemütlich, dass das Aufstehen Mühe macht und man teilweise die ganze Nacht durchsingt.



Alf Zschiesche war ein typischer Vertreter der romantischen blauen Wandervogelblume. Aber wie sie ausgesehen haben soll, ist nicht überliefert.

(Zusammengestellt von Helmut Wurm am 18. 7. 2022, Text von Helmut Wurm, Fotos von verschiedenen Teilnehmern des Einsingens)